

J. D. ROBB
Tanz mit dem Tod

Buch

Es ist eine heiße Sommernacht in New York. Lieutenant Eve Dallas ist mit ihrem Ehemann Roarke auf dem Heimweg von einer langweiligen Dinnerparty. Sie will nur noch raus aus ihren schicken Klamotten und ins Bett, da wird sie in den Central Park gerufen.

Auf dem Felsen am Ufer des Sees liegt die Leiche einer jungen Frau. Sie wurde vergewaltigt und erdrosselt – mit einem roten Band, das ihr noch immer um den Hals hängt. Ihre Hände sind wie zum Gebet gefaltet. Aber es sind vor allem die leeren Augenhöhlen, die Eve das Blut in den Adern gefrieren lassen: Mit den geübten Händen eines Chirurgen hat der Täter die Augen entfernt.

Während Eve fieberhaft nach einer Spur sucht, geschehen weitere Morde – die Leichen sind alle auf ähnliche Weise verstümmelt. Dann passiert das Unfassbare: Eves Assistentin Peabody entkommt nur um Haaresbreite einem Mordversuch durch einen Unbekannten. Entsetzt wendet sich Eve an die Hellscherin Celina Sanchez. Die Visionen der attraktiven, geheimnisvollen Frau verraten erschreckend zutreffende Details über den Mörder. Nur Roarke kann Eve jetzt noch helfen, den Psychopathen aufzuspüren. Doch dabei kommt Eve einem dunklen Geheimnis ihrer eigenen Vergangenheit immer näher ...

Autorin

J. D. Robb ist das Pseudonym der international höchst erfolgreichen Autorin Nora Roberts, einer der meistgelesenen Autorinnen der Welt. Unter dem Namen J. D. Robb veröffentlicht sie seit Jahren ebenso erfolgreich Kriminalromane. Auch in Deutschland sind ihre Bücher von den Bestsellerlisten nicht mehr wegzudenken.

Weitere Informationen finden Sie unter: www.blanvalet.de und www.jdrobb.com

Liste lieferbarer Titel

Rendezvous mit einem Mörder (1; 35450) · Tödliche Küsse (2; 35451) · Eine mörderische Hochzeit (3; 35452) · Bis in den Tod (4; 35632) · Der Kuss des Killers (5; 35633) · Mord ist ihre Leidenschaft (6; 35634) · Liebesnacht mit einem Mörder (7; 36026) · Der Tod ist mein (8; 36027) · Ein feuriger Verehrer (9; 36028) · Spiel mit dem Mörder (10; 36321) · Sündige Rache (11; 36332) · Symphonie des Todes (12; 36333) · Das Lächeln des Killers (13; 36334) · Einladung zum Mord (14; 36595) · Tödliche Unschuld (15; 36599) · Der Hauch des Bösen (16; 36693) · Das Herz des Mörders (17; 36715) · Im Tod vereint (18; 36722) · Ein gefährliches Geschenk (36384)

J. D. ROBB

Tanz mit dem Tod

Roman

Deutsch von Uta Hege

blanvalet

Die Originalausgabe erschien 2004
unter dem Titel »Visions in Death« bei G. P. Putnam's Sons,
a member of Penguin Group (USA) Inc., New York

1. Auflage

Taschenbuchausgabe Februar 2011 bei Blanvalet Verlag,
einem Unternehmen der

Verlagsgruppe Random House GmbH, München

Copyright © der Originalausgabe 2004 by Nora Roberts

Copyright © 2007 für die deutsche Ausgabe

by Blanvalet Verlag, in der Verlagsgruppe Random House, München

Published by Arrangement with Eleanor Wilder

Dieses Werk wurde vermittelt durch die Literarische Agentur

Thomas Schlück GmbH, 30827 Garbsen.

Umschlaggestaltung: © HildenDesign unter Verwendung von Motiven von

Robyn Mackenzie / Shutterstock; Bernd Krüger

Redaktion: Regine Kirtschig

LH · Herstellung: sam

eISBN 978-3-641-04036-9

www.blanvalet.de

*Friendship cannot live with ceremony,
Nor without civility.*
Freundschaft braucht keine Förmlichkeit,
kommt aber ohne Höflichkeit nicht aus.
Lord Halifax

*Is this a vision?
Is this a dream?
Do I sleep?*
Ist dies eine Vision?
Ist dies ein Traum?
Schlafe ich?
Shakespeare

I

Sie hatte den Abend überstanden, ohne einen Menschen zu ermorden, und kam zu dem Ergebnis, dass das ein Beweis größter Charakterstärke war.

Dabei hatte Lieutenant Eve Dallas – Cop aus Überzeugung – einen eher ruhigen Arbeitstag gehabt. Das morgendliche Erscheinen vor Gericht und die Berge langweiligen Papierkrams waren für sie lästige Routine, und bei dem einzigen neuen Fall, den sie hereinbekommen hatte, ging es um ein paar Freunde, die sich darüber stritten, wer sich heimlich den Rest der Partymischung aus Buzz, Exotica und Zoom unter den Nagel gerissen hatte, die Teil eines gemütlichen Nachmittags auf dem Dach eines Appartementhauses in der Westside gewesen war.

Schließlich war der Streit dadurch beendet worden, dass einer aus der Clique, gierig die rechte Faust um den Rest des Stoffs geballt, kopfüber vom Dach gesprungen war.

Wahrscheinlich hatte er es gar nicht mitbekommen, als er auf dem Bürgersteig der Zehnten aufgekommen war, doch sein spontaner Abgang hatte die Partystimmung seiner Freunde nicht unerheblich getrübt.

Alle Zeugen, darunter ein braver Bürger aus dem Nachbarhaus, der die Polizei gerufen hatte, hatten ausgesagt, dass das Individuum, dessen jämmerliche Überreste man von der Straße kratzen musste, freiwillig auf den Rand des Daches zugetänzelt war, dort das Gleichgewicht ver-

loren hatte und mit einem gut gelaunten, lauten Juchzer auf die Straße gesegelt war.

Dieser letzte Tanz des Jasper K. McKinney hatte die Passagiere einer vorbeisurrenden Schwebebahn anscheinend nicht nur überrascht, sondern obendrein auch durchaus unterhalten, ein begeisterter Tourist hatte das Geschehen sogar gefilmt.

Es gab keine offenen Fragen, und der Tod von Jasper würde als Folge eines Unfalls zu den Akten gelegt. Eve fand, dass es eher ein Tod aus Dummheit war, nur war diese Todesursache auf dem Formular nicht vorgesehen.

Wegen Jaspers Sprung musste sie nur eine Überstunde machen und hatte sich dann mit dem elenden Vehikel, das ihr der Fuhrpark überlassen hatte, und das wie ein blinder, dreibeiniger Straßenkötter die Straße hinunterhumpelte, durch den grässlichen Verkehr der Innenstadt gequält.

Himmel, sie hatte Rang und Namen und deshalb Anspruch auf ein anständiges Gefährt. Dass sie in den letzten beiden Jahren zwei Fahrzeuge zu Schrott gefahren hatte, war nicht ihre Schuld. Vielleicht vergäße sie am nächsten Morgen kurzfristig ihre Charakterstärke und drehte irgendjemandem im Fuhrpark kurzerhand die Gurgel um.

Das wäre sicher amüsant.

Nachdem sie – okay, mit fast zweistündiger Verspätung – zu Hause angekommen war, hatte sie gezwungenermaßen die erstaunliche Verwandlung von der knallharten Polizistin zur Unternehnergattin durchgemacht.

Sie war eine gute Polizistin, doch die Welt der Unternehnergattinnen war ihr vollkommen fremd.

Sicher war ihr Outfit elegant und hochmodern, denn schließlich hatte Roarke die Sachen – selbst den Slip –

für sie herausgelegt, und er kannte sich in Sachen Mode aus.

Alles, was sie wusste, war, dass sie etwas Grünes mit jeder Menge Glitter trug, das einen freien Blick auf große Teile ihres Körpers bot.

Sie hatte keine Zeit gehabt, darüber mit ihm zu streiten, und hatte sich deshalb – wenn auch mit Leichenbittermiene – eilig in das Kleid und die passenden grünen Glitterpumps gezwängt. Sie hatten derart hohe, nadelspitze Absätze, dass sie plötzlich fast so groß war wie er.

Es war kein Problem, ihm ins Gesicht zu sehen. Denn er hatte wilde, unwirklich blaue Augen in einem wie von begabten Engeln gezeichneten Gesicht. Dafür war es aber ein erhebliches Problem, einer Horde Fremder gegenüber nett und zuvorkommend zu sein, während sie die ganze Zeit die Sorge hatte, dass sie wegen der verdammten Schuhe jeden Augenblick auf ihren Hintern fiel.

Doch sie hatte es geschafft. Hatte die schnelle äußere Verwandlung, den Flug nach Chicago, den Cocktailempfang, auf dem sie trotz des wahrhaft hervorragenden Weins vor Langeweile fast gestorben wäre, und das anschließende Essen mit einem guten Dutzend von Roarkes Kunden überlebt.

Sie war sich nicht ganz sicher, was das für Kunden waren, denn Roarke hatte seine Finger einfach überall im Spiel. Doch beinahe jeder dieser Kerle, die sie während ihrer vierstündigen Leidenstour ertragen musste, hätte einen Preis für größtmögliche Fadheit verdient.

Doch all die Langweiler hatten überlebt.

Sie hatte also allen Grund, wirklich stolz auf sich zu sein.

Jetzt wollte sie nur noch nach Hause, raus aus dem grünen Glitzerding, rein in ihr kuscheliges Bett und sechs Stunden schlafen, bis die Arbeit wieder rief.

Sie hatte einen langen, heißen, blutigen Sommer hinter sich. Der Herbst des Jahres 2059 kündigte sich an, es wurde schon kühler. Vielleicht brächten sich die Menschen dann nicht mehr stündlich gegenseitig um.

Allerdings war sie da nicht sicher.

Kaum saß sie in ihrem Sessel in dem luxuriösen Privatjet ihres Mannes, als Roarke bereits die Pumps von ihren Füßen zog.

»Komm ja nicht auf irgendwelche komischen Gedanken. Wenn ich endlich aus dem Kleid draußen bin, ziehe ich es ganz bestimmt nicht noch mal an.«

»Meine geliebte Eve«, erklärte er mit einer Stimme, in deren Melodie das alte Irland schwang. »Mit derartigen Sätzen bringst du mich erst auf komische Gedanken. Denn auch wenn du in dem Kleid wirklich fantastisch aussiehst, siehst du ohne noch viel besser aus.«

»Vergiss es. Ich zwänge mich bestimmt kein zweites Mal in dieses Ding, und genauso wenig steige ich in dem lächerlichen Stückchen Stoff, das du Unterwäsche nennst, aus dem Flugzeug aus. Also ... Oh, grundgütiger Jesus.«

Sie fing an zu schielen und rollte mit den Augen, als er seine Daumen in ihre Fußgewölbe drückte.

»Ich bin dir mindestens eine Fußmassage schuldig.« Er verzog den Mund zu einem Lächeln, als sie stöhnend ihren Kopf nach hinten fallen ließ. »Für die treuen Dienste, die du mir heute Abend geleistet hast. Ich weiß, du findest solche Essen wie das heute Abend furchtbar, und ich bin dir wirklich dankbar, dass du nicht schon bei den Kanapees mit deiner Dienstwaffe auf McIntyre geschossen hast.«

»Ist das der Typ mit den großen Zähnen, der wie ein Esel lacht?«

»Genau. Aber er ist auch ein sehr wichtiger Kunde.«

Er hob ihren linken Fuß an seinen Mund und küsste ihre Zehen. »Also nochmals vielen Dank.«

»Schon gut. Das ist Teil des Geschäfts.«

Sie hatte mit diesem Kerl ein verdammt gutes Geschäft gemacht, ging es ihr durch den Kopf, während sie ihn aus halb geschlossenen Augen musterte. Wunderbar verpackte einen Meter fünfundachtzig Mann. Sie liebte nicht nur seinen schlanken, muskulösen Körper oder das von dichtem, rabenschwarzem, seidig weichem Haar gerahmte, betörende Gesicht, sondern auch seine Intelligenz, seinen Stil und seinen Biss.

Und was das Allerbeste war – er erwiderte ihre Liebe nicht nur, sondern hatte sie zu einem Teil von sich gemacht. Bei all den Dingen, über die sie immer wieder stritten, stimmten sie in Sachen Liebe immer überein.

Er erwartete von ihr als Unternehmergattin niemals mehr, als sie zu geben in der Lage war. Die meisten Männer waren anders, das wusste sie. Roarke hatte sich aus unzähligen Firmen, Immobilien, Fabriken, Märkten und weiß Gott, was sonst noch allem, ein weltumspannendes Imperium aufgebaut. Er war unermesslich reich und hatte eine beinahe unbegrenzte Macht. In einer solchen Position würden die meisten Männer von ihren Ehefrauen erwarten, dass sie auf einen Wink hin alles stehen und liegen ließen, um ihr schmückendes Beiwerk zu sein.

Er erwartete das nicht.

Sie nahm höchstens an einem Viertel der von ihm gegebenen Geschäftsessen und Feste teil.

Wohingegen er schon unzählige Male Termine verschoben hatte, um ihr als Berater bei einem ihrer Fälle aktiv behilflich zu sein.

Er war also ein deutlich besserer Polizistinnengatte als sie eine Unternehmergattin.

»Vielleicht schulde eher ich dir eine Fußmassage«, über-

legte sie. »Ich habe nämlich ein wirklich gutes Geschäft mit dir gemacht.«

Er strich mit einem Finger aus Richtung ihrer Zehen bis zu ihrer Ferse. »Das hast du auf jeden Fall.«

»Trotzdem ziehe ich mich jetzt nicht aus.« Sie klappte ihre Augen zu und stellte ihren Sitz zurück. »Weck mich, wenn wir landen.«

Sie war noch nicht ganz eingeschlafen, als das Piepsen ihres Handys aus ihrem kleinen Abendtäschchen drang. »Oh nein.« Ohne die Augen wieder aufzumachen, streckte sie eine Hand nach dem Täschchen aus und wollte von Roarke wissen: »Wann sind wir wieder in New York?«

»In einer Viertelstunde.«

Mit einem müden Nicken klappte sie ihr Handy auf. »Dallas.«

HIER ZENTRALE, LIEUTENANT EVE DALLAS. BEGEBEN SIE SICH BITTE UMGEHEND ZUM BELVEDERE CASTLE IM CENTRAL PARK. WIR HABEN EINE TOTE FRAU. VERMUTLICH MORD. ES SIND BEREITS BEAMTE DORT.

»Kontaktieren Sie auch Detective Delia Peabody und schicken Sie sie ebenfalls dorthin. Ich bin in circa einer halben Stunde dort.«

VERSTANDEN. ZENTRALE, ENDE.

»Scheiße.« Eve rautte sich die Haare. »Schmeiß mich auf dem Weg nach Hause am besten einfach raus.«

»Ich schmeiße meine Frau nicht gern irgendwo raus. Ich komme also mit und warte auf dich.«

Sie blickte auf ihr Kleid und runzelte die Stirn. »Ich hasse es, während der Arbeit in einem solchen Aufzug rumzulaufen. Das schmieren mir die anderen immer wochenlang aufs Brot.«

*

Das Allerschlimmste war, dass sie wieder in ihre Schuhe steigen und darin über die Wege und das Gras des größten Parks der Stadt marschieren musste, bis sie zum Fundort kam.

Die Burg lag an der höchsten Stelle des Central Parks. Das dünne Türmchen ragte in den dunklen Himmel und der felsige Boden fiel steil in Richtung des Seeufers ab.

Tagsüber war dies ein durchaus hübsches Fleckchen, von dem die Touristen gerne Fotos machten und von dem aus sich die Aussicht auf den Park genießen ließ. Nach Sonnenuntergang jedoch zogen derartige Orte Obdachlose, Junkies, nicht lizenzierte Nutten oder einfach irgendwelche Typen, die nichts Besseres mit sich anzufangen wussten, als Krawall zu machen, an.

Die momentane Stadtverwaltung machte jede Menge Aufhebens von ihrem Vorhaben, die Parks und Monumente von allem Unrat zu befreien. Es flossen sogar regelmäßig Gelder für solche Zwecke, und Scharen freiwilliger Helfer durchkämmten hin und wieder samstags zusammen mit Arbeitern der Stadt den Park nach herumliegendem Müll, entfernten Graffiti, harkten Kieswege und legten neue Blumenbeete an. Dann klopfen sich alle auf die Schultern und wandten sich anderen Dingen zu, bis wieder alles beim Teufel war.

Augenblicklich war der Park in einem recht ordentlichen Zustand, es lag nicht einmal genügend Müll herum, dass das Reinigungskommando, das vor Morgengrauen käme, beim Einsammeln in Schweiß geriet.

Roarke neben sich marschierte sie, so gut es ging, auf die von den Kollegen bereits abgesperrte Fläche zu. Das grelle Licht von Scheinwerfern beleuchtete die Burg.

»Du brauchst wirklich nicht zu warten«, sagte sie zu ihrem Mann. »Irgendjemand nimmt mich nachher sicher mit.«

»Ich möchte aber warten.«

Da es völlig sinnlos war mit ihm zu streiten, zog sie schulterzuckend ihre Dienstmarke aus ihrer Tasche und trat hinter die Absperrung.

Niemand kommentierte ihr Kleid oder die Schuhe. Sie nahm an, ihr Ruf als harter Brocken hielt die berittenen Kollegen davon ab, irgendeine dämliche Bemerkung über ihr Aussehen zu machen, doch zu ihrer Überraschung nahm sie nicht einmal ein Grinsen oder ein verstohlenes Lachen hinter ihrem Rücken wahr.

Es überraschte sie noch mehr, dass nicht mal ihrer Partnerin eine vorlaute Bemerkung zu ihrer Aufmachung entfuhr.

»Dallas. Es ist wirklich schlimm.«

»Was haben wir?«

»Eine weiße Frau von vielleicht dreißig. Ich habe sie bereits gefilmt. Ich wollte gerade versuchen rauszufinden, wer sie ist, als man mir sagte, dass Sie angekommen sind.« Gemeinsam liefen sie – Peabody in ihren komfortablen Sneakern und Eve in ihren mörderischen Pumps – auf den Leichnam zu. »Scheint ein Sexualmord gewesen zu sein. Sie wurde vergewaltigt und erwürgt. Aber das ist ihm noch nicht genug.«

»Wer hat sie gefunden?«

»Ein paar Kinder. Meine Güte, Dallas.« Peabody blieb stehen und fuhr sich mit der Hand durch das vom Schlaf zerknitterte Gesicht. »Haben sich aus reiner Abenteuerlust heimlich von zu Hause weggeschlichen. Mit so ei-

nem Abenteuer haben sie ganz sicher nicht gerechnet. Wir haben die Eltern und das Jugendamt verständigt und sie in einen Streifenwagen gesetzt.«

»Wo ist sie?«

»Da unten.« Peabody ging vor und zeigte mit der ausgestreckten Hand auf die Frau, die etwas oberhalb des dunklen Sees auf einem Felsen lag. Sie trug nur ein rotes Band, das ihr um den Hals geschlungen worden war, und hatte ihre Hände vor der Brust gefaltet wie zu einem Gebet.

Ihr Gesicht war blutverschmiert. Blut, erkannte Eve, das aus leeren Augenhöhlen ausgetreten war.

Um keinen Genickbruch zu riskieren, zog sie ihre Schuhe aus und sprühte ihre Hände und die nackten Füße mit dem Spray aus einem Untersuchungsbeutel ein. Trotzdem war es nicht gerade einfach, in dem eleganten Cocktailkleid ans Seeufer zu gelangen, und sie war der festen Überzeugung, dass sie völlig unprofessionell und einfach lächerlich aussah, wie sie glitzernd über einen steilen Felsen in Richtung einer Leiche stieg.

Sie hörte etwas reißen, blickte jedoch nicht an sich herab.

»Oh Mann.« Peabody zuckte zusammen. »Sie werden dieses Kleid ganz sicher ruinieren, und dabei sieht es einfach fantastisch aus.«

»Ich würde ein Monatsgehalt für eine Jeans, ein stinknormales Hemd und verdammte Stiefel geben.« Dann verdrängte sie diese Überlegung, suchte mit den Füßen Halt und wandte sich dem Leichnam zu.

»Hier unten hat er sie bestimmt nicht vergewaltigt. Es muss also einen zweiten Tatort geben. Nicht mal ein Verrückter vergewaltigt eine Frau auf einem Haufen Steine, wenn es jede Menge Rasen gibt. Er hat sie irgendwo anders vergewaltigt und getötet oder zumindest betäubt.

Dann hat er sie hierher geschleppt. Muss also jede Menge Muskeln haben – außer, wenn er nicht allein war. Sie muss an die sechzig Kilo wiegen. Sie hat sich bestimmt nicht extra leicht gemacht.«

Mehr um den Fundort als um ihr teures Kleid zu schützen, schürzte Eve den Rock. »Ich brauche eine Identifizierung, Peabody. Finden Sie raus, wer sie ist.«

Während Peabody die Fingerabdrücke des Opfers nahm, studierte Eve die Position der toten Frau. »Er hat sie extra so hingelegt. Soll das heißen, dass sie betet? Dass sie fleht? Dass sie in Frieden ruht? Was will er uns mit dieser Pose sagen?«

Sie ging neben dem Leichnam in die Hocke. »Es gibt sichtbare Beweise für körperliche Gewalt und einen sexuellen Übergriff. Die Schürfwunden und blauen Flecken im Gesicht, auf dem Oberkörper und an ihren Armen sehen wie Abwehrverletzungen aus. Sie hat etwas unter den Nägeln. Hat also versucht, sich gegen ihn zu wehren, hat ihn offenbar gekratzt. Aber das, was sie unter den Nägeln hat, ist Stoff und keine Haut.«

»Ihr Name ist Elisa Maplewood«, erklärte Peabody. »Eine Adresse westlich des Central Park.«

»Dann ist sie nicht weit von zu Hause weg«, antwortete Eve. »Dabei sieht sie nicht nach Oberklasse aus. Sie hat keine Pediküre und auch ihre Hände sind nicht glatt und gepflegt, sondern weisen leichte Schwielen auf.«

»Als Beruf ist Hausangestellte angegeben.«

»Das passt schon eher.«

»Sie ist zweiunddreißig. Geschieden. Dallas, sie hat ein Kind. Eine vierjährige Tochter.«

»Oh, verdammt.« Eve atmete tief durch, wandte sich dann aber wieder der Betrachtung des entstellten Leichnams zu. »Abschürfungen an beiden Oberschenkeln und im Vaginalbereich. Eine rote Kordel um den Hals.«

Das Band hatte ihr in die Haut geschnitten, sodass das Fleisch geschwollen war.

»Todeszeitpunkt, Peabody?«

»Sofort.« Peabody blickte auf das Messgerät. »Zweiundzwanzig Uhr zwanzig.«

»Also vor ungefähr drei Stunden. Wann haben die Kinder sie gefunden?«

»Kurz nach Mitternacht. Der erste Beamte, der hier eintraf, hat sich um die Kids gekümmert, hat sich die Tote von dort oben angesehen und um Viertel vor eins bei der Zentrale angerufen.«

»Okay.« Sie setzte ihre Mikrobrille auf und beugte sich über das zerschundene Gesicht. »Er hat sich Zeit gelassen. Hat nicht wild an ihr herumgesäbelt, sondern die Augen mit präzisen, ordentlichen Schnitten aus den Höhlen gelöst. Fast wie ein Chirurg, fast wie bei einer verdammt Augentransplantation. Offenbar hatte er es auf die Augen abgesehen. Sie waren der Preis. Die Schläge und die Vergewaltigung waren nur das Vorspiel.«

Sie richtete sich wieder auf und nahm die Brille ab. »Drehen wir sie um und sehen uns den Rücken an.«

Außer angetrocknetem Blut und Grasflecken an Po-backen und Schenkeln war dort nichts weiter zu sehen.

»Er hat sich wahrscheinlich von hinten an sie herangemacht. Aber es hätte ihn auch nicht gestört, wenn er sie gesehen hätte. Hat sie niedergeschlagen – vielleicht auf der Straße oder dem Bürgersteig. Nein, auf einem Kiesweg. Sehen Sie die Kratzer an ihren Ellenbogen? Dann hat er weiter auf sie eingedroschen. Sie hat sich gewehrt und versucht zu schreien. Vielleicht hat sie sogar geschrien, aber er hat sie weggeschleppt, irgendwohin, wo er sich mit ihr amüsieren konnte, ohne dass ihn jemand dabei stört. Hat sie über das Gras geschleift. Hat sie so lange geschlagen, bis sie sich nicht mehr gewehrt

hat, hat sie vergewaltigt, hat ihr die Kordel um den Hals gebunden und sie damit erwürgt. Erst dann kommt er zum eigentlichen Geschäft.«

Eve setzte sich die Brille wieder auf. »Hat ihr die Kleider, die Schuhe, Schmuck und alles andere, was ihr eine persönliche Note verliehen haben könnte, abgenommen und sie hierher geschleppt. Hat sie auf dem Fels drapiert, ihr sorgfältig die Augen herausgeschnitten, überprüft, ob sie noch richtig lag, und sie eventuell noch mal zurechtgerückt. Vielleicht hat er sich im See ihr Blut abgewaschen. Hat hinter sich aufgeräumt, sich seinen Preis geschnappt und sich dann wieder auf den Weg gemacht.«

»Glauben Sie, es ist ein Ritualmord?«

»Für ihn ist es bestimmt ein Ritual. Sie können sie wegbringen lassen«, erklärte Eve und richtete sich wieder auf. »Lassen Sie uns gucken, ob wir die Stelle finden, an der er sie ermordet hat.«

Roarke verfolgte aus der Ferne, wie sie wieder in ihre hochhackigen Schuhe stieg. Sie wäre besser weiter barfuß herumgelaufen, überlegte er, nur dass ein so ungebührliches Verhalten für seinen Lieutenant, während er im Dienst war, eindeutig nicht in Frage kam.

Trotz der hochhackigen Schuhe und des glamourösen, wenn auch inzwischen ziemlich ramponierten Kleides war sie durch und durch ein Cop. Groß, schlank und noch härter als der Fels, über den sie eben zu der grauenhaften Leiche hinabgeklettert war. Ihren schräg stehenden, bernsteinbraunen Augen sähe niemand das Entsetzen an. Durch das harsche Licht der Lampen wurden ihre Blässe und ihre scharf geschnittenen Züge noch betont. Ihre kurz geschnittenen Haare, die beinahe dasselbe Braun wie ihre Augen hatten, waren von der vom See wehenden feuchten Brise wild zerzaust.

Er sah, dass sie kurz stehen blieb und sich mit einem uniformierten Beamten unterhielt. Er wusste, ihre Stimme war brüsk und verriet nichts von dem, was sie empfand.

Dann sah er, dass sie winkte, und die robuste Peabody, die deutlich passender gekleidet war, nickte eilig mit dem Kopf. Schließlich löste Eve sich von der Gruppe Polizisten und kam zu ihm zurück.

»Du solltest wirklich nach Hause fahren«, sagte sie zu ihm. »Das hier wird noch eine ganze Weile dauern.«

»Das glaube ich auch. Vergewaltigung, Strangulation, Verstümmelung.« Als sie die Augen zusammenkniff, zog er eine seiner wohlgeformten Brauen hoch. »Ich halte eben Augen und Ohren offen, wenn es um die Fälle meiner Polizistin geht. Kann ich euch vielleicht helfen?«

»Nein. Ich will keine Zivilisten in die Sache reinziehen. Er hat sie nicht hier unten umgebracht, also müssen wir die Stelle finden, an der sie von ihm ermordet worden ist. Ich komme heute Nacht wahrscheinlich nicht mehr heim.«

»Soll ich dir andere Sachen bringen oder schicken?«

Da nicht mal Roarke es schaffte, ihr lächerliches Kleid mit einem bloßen Fingerschnipsen gegen Jeans und Stiefel einzutauschen, schüttelte sie den Kopf. »Ich habe noch einen Satz Klamotten in meinem Schrank auf dem Revier.« Sie blickte auf ihr Kleid und stieß, als sie die kleinen Risse, die Schmutz- und Blutflecken darauf entdeckte, einen leisen Seufzer aus. Sie hatte sich bemüht vorsichtig zu sein, aber es hatte alles nichts genützt, dabei hatte er für diese Fetzen sicher ein Vermögen auf den Tisch gelegt.

»Tut mir leid.«

»Das Kleid ist völlig unwichtig. Ruf mich zwischendurch mal an.«

»Na klar.«

Sie bemühte sich – und wusste, dass er wusste, dass sie sich bemühte – Haltung zu bewahren, als er einen seiner Finger über ihr Kinnrübchen wandern ließ, sich zu ihr herunterbeugte und sanft mit seinem Mund über ihre Lippen strich. »Viel Glück, Lieutenant.«

»Ja. Danke.«

Er lief in Richtung seiner Limousine und hörte dabei, wie sie mit lauter Stimme sagte: »Okay, Jungs und Mädels, teilt euch in Zweiergruppen auf, geht in verschiedene Richtungen und guckt, ob irgendwo hier in der Nähe noch irgendwas zu finden ist.«

Er hat sie bestimmt nicht allzu weit getragen, überlegte Eve. Was hätte das für einen Sinn gemacht? Es hätte zusätzliche Zeit gekostet, wäre mühselig und gefährlich, weil er beobachtet werden könnte. Doch sie waren im Central Park, deshalb bräuchten sie, um irgendwas zu finden, vor allem jede Menge Glück.

Bereits nach einer knappen halben Stunde wurde ihr dieses Glück zuteil.

»Hier.« Sie hob eine Hand, damit Peabody nicht weiterlief, und ging dann in die Hocke. »Der Boden ist hier etwas aufgewühlt. Geben Sie mir die Brille. Ja, genau«, sagte sie nach einem kurzen Blick. »Hier ist tatsächlich Blut.«

Sie stützte sich mit beiden Händen auf dem Boden ab und drückte ihre Nase wie ein Spürhund, der eine Fährte aufgenommen hatte, auf der Erde platt. »Lassen Sie diese Ecke absperren und rufen Sie die Spurensicherung. Vielleicht finden sie ja irgendetwas, das ich selber übersehe. Hier.«

Sie zog eine Pinzette aus dem Untersuchungsbeutel, hob damit einen winzig kleinen Gegenstand vom Boden auf und hielt ihn gegen das Licht. »Ein abgebrochener

Fingernagel. Wahrscheinlich von ihr. Du hast es ihm nicht leicht gemacht, nicht wahr, Elisa? Du hast alles in deiner Macht Stehende getan.«

Sie schob den Nagel vorsichtig in eine kleine Plastiktüte und hockte sich dann wieder hin.

»Hat sie über das Gras geschleift. Man kann sehen, wo sie versucht hat, sich in der Erde festzukrallen. Dabei hat sie einen Schuh verloren. Deshalb hat sie Grasflecken und Erde an einem Fuß. Aber er hat den Schuh gesucht und mitgenommen. Hat ihn zusammen mit ihrer übrigen Garderobe eingesteckt.«

Sie stand entschlossen auf. »Wir werden die Mülleimer in einem Umkreis von zehn Blocks durchsuchen. Vielleicht hat er das Zeug ja dort entsorgt. Die Kleider müssen schmutzig, blutig und zerrissen sein. Wir sehen zu, dass wir eine Beschreibung der Klamotten kriegen, die sie gestern Abend getragen hat. Aber auch ohne Beschreibung sehen wir uns danach um. Vielleicht hat er sie auch behalten«, murmelte sie leise vor sich hin. »Als eine Art Erinnerung.«

»Sie hat nur ein paar Blocks von hier entfernt gelebt«, bemerkte ihre Partnerin. »Er hat ihr also in der Nähe ihres Zuhauses aufgelauert, sie dann hierher verschleppt, sie vergewaltigt und getötet und dann rüber zu der Fundstelle geschleift.«

»Wir versuchen rauszufinden, welchen Weg er genau genommen hat. Wir koordinieren jetzt die Suche, und dann fahren wir zu ihr nach Hause.«

Peabody betrachtete Eves Kleid und räusperte sich leise. »Wollen Sie so dorthin?«

»Haben Sie vielleicht eine bessere Idee?«

Es war schwer, sich nicht ein bisschen lächerlich zu fühlen, als sie in ihrem ruinierten Kleid und den turmhohen

Schuhen vor den Dienst habenden Nachtdroiden vor dem Eingang des Maplewood'schen Hauses trat.

Wenigstens hatte sie ihre Dienstmarke dabei. Sie war eins der Dinge, ohne die sie nie das Haus verließ. »Lieutenant Dallas und Detective Peabody von der New Yorker Polizei. Es geht um Elisa Maplewood. Lebt sie hier in diesem Haus?«

»Ich müsste bitte Ihre Dienstausweise überprüfen.«

Dafür, dass es noch so früh am Morgen war, wirkte er erstaunlich frisch, aber schließlich war er auch kein Mensch. Er trug eine adrette, silbern gesäumte, rote Uniform, sah aus wie ein Mann von etwa Mitte fünfzig, und die leichten grauen Strähnen in Höhe seiner Schläfen passten farblich ganz genau zu den Bordüren seines Rocks.

»Die Ausweise sind in Ordnung. Ms Maplewood lebt als Hausangestellte bei Mr und Mrs Luther Vanderlea. Darf ich fragen, worum es geht?«

»Haben Sie Ms Maplewood gestern Abend irgendwann gesehen?«

»Ich bin erst seit Mitternacht im Dienst, weshalb ich sie gestern Abend nicht gesehen haben kann.«

»Wir müssen zu den Vanderleas.«

»Mr Vanderlea ist momentan nicht da. Wenn Sie Mrs Vanderlea besuchen möchten, müssen Sie sich am Empfang anmelden. Im Augenblick ist dort nur der Computer an.«

Er öffnete die Tür und ging mit ihnen hinein. »Hier werden Ihre Dienstausweise noch mal überprüft«, informierte er sie höflich.

Auch wenn es ziemlich nervte, legte Eve gehorsam ihre Marke auf den Scanner des Geräts, das auf dem vornehmen Empfangstisch in der eleganten, schwarz-weiß gehaltenen Lobby des Hauses stand.

IHR AUSWEIS WURDE ÜBERPRÜFT; LIEUTENANT EVE DALLAS. WAS KANN ICH FÜR SIE TUN?

»Ich muss mit Mrs Luther Vanderlea sprechen. Es geht um ihre Angestellte, Elisa Maplewood.«

EINEN AUGENBLICK. MRS VANDERLEA WIRD KONTAKTIERT.

Der Droide wich nicht von ihrer Seite, während sie ungeduldig darauf warteten, dass sich endlich etwas tat. Seit sie das Foyer betreten hatten, hörten sie leise Musik. Wahrscheinlich setzte das Gesäusel automatisch ein, sobald ein Mensch das Haus betrat.

Weshalb Leute Musikbegleitung brauchten, um eine Eingangshalle zu durchqueren, würde sie wahrscheinlich nie verstehen.

Die Beleuchtung war gedämpft, die Blumen in den Vasen waren frisch.

Ein paar teure Möbelstücke waren für den Fall, dass man sich setzen und noch etwas länger von der Musik berieseln lassen wollte, geschmackvoll in der Halle arrangiert. Es gab zwei Lifte und vier Überwachungskameras.

Die Vanderleas hatten offenkundig jede Menge Geld.

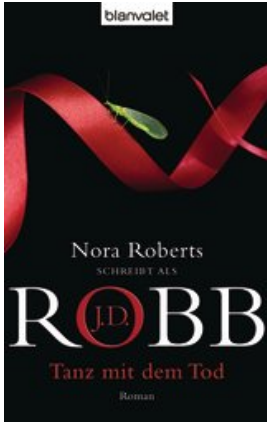
»Wo ist Mr Vanderlea?«, wollte Eve von dem Droiden wissen.

»Ist das eine offizielle Anfrage?«

»Nein, ich bin einfach neugierig.« Sie fuchtelte mit ihrer Dienstmarke vor seinem Gesicht herum. »Ja, natürlich ist das eine offizielle Anfrage, was sonst?«

»Mr Vanderlea ist geschäftlich in Madrid.«

»Wann ist er abgereist?«



J.D. Robb

Tanz mit dem Tod (19)

Roman

eBook

ISBN: 978-3-641-04036-9

Blanvalet

Erscheinungstermin: Januar 2011

Die andere Seite der Nora Roberts: fesselnd, mysteriös und leidenschaftlich

Eine junge Frau wird im Central Park ermordet. Ein schockierender Anblick – auch für die erfahrene Polizistin Eve Dallas. Denn der Mörder hat seinem Opfer die Augen entfernt. Und es werden noch mehr Leichen mit diesem makabren Zeichen entdeckt. Eve Dallas steht vor einem Rätsel, bis ausgerechnet eine Hellseherin Hinweise liefert. Mithilfe ihres Ehemanns Roarke kommt Eve dem Psychopathen auf die Spur und entdeckt dabei ein schreckliches Geheimnis aus ihrer Vergangenheit ...